

Auf Pilgerpfaden

Gestern Abend hatten wir genug Zeit, um eine halbwegs fundierte Schätzung zu erstellen, wie lange wir noch brauchen, um bis in die Abruzzen bzw. bis zum Gran Sasso zu kommen. Allerspätestens heute in 10 Tagen, d. h. am Freitag in der nächsten Woche sollten wir am höchsten Punkt der Abruzzen vorbeikommen. Zwei Tage später müssen wir mittags in Bologna am Bahnhof sein, um den reservierten EC nach München zu erreichen.

Nach der ersten Extrapolation anhand unserer bisherigen Fortbewegungsgeschwindigkeit ergab sich der Donnerstag als Ankunftstag am Gran Sasso. Dummerweise allerdings erst in der übernächsten Woche. Es war damit klar, dass wir kleine Korrekturen an der Routenführung vorzunehmen hatten. Für die nächsten Tage wurden gleich ein paar Berge aus dem Programm gestrichen und durch Talstrecken ersetzt.

Heute ist uns allerdings eine Bergkette im Weg, die wir auf jeden Fall überqueren müssen. Immerhin liegt der Gipfelkamm glatt 1200 Meter höher als unser Frühstückstisch. Dafür geht es auf der anderen Seite gleich wieder genauso weit nach unten.

Über ein nahezu verkehrsloses Sträßchen winden wir uns in kurvenreicher Fahrt hinauf in die dicht bewaldete Nordseite des durchaus mächtig wirkenden Monte Falterona.



Nachdem zwei Drittel der Höhenmeter hinter uns liegen, kommt der Picknicktisch vor dem Rifugio Falterona gerade rechtzeitig für eine Mittagspause. Sogar einen Brunnen haben sie ganz in der Nähe eingerichtet. Als Übernachtungsstation wäre die Selbstversorgerhütte perfekt.

Nach einer weiteren halben Stunde auf der gut gepflegten Waldpiste erreichen wir einen zentralen Kreuzungspunkt. Es bieten sich uns gleich drei Möglichkeiten zur Fortsetzung der Fahrt. Nach einem „Ene-Mene-Muh-und-drauß-bist-Du“ gewinnt der rechte Abzweig.



Ein auf drei Meter Breite ausgetrampelter Wanderweg bringt uns nicht immer fahrend durch den Stangenwald hinauf zum Gipfel des Monte Falco und damit auch dem ersten Punkt des Tages, an dem die Aussicht nicht durch Millionen von Bäumen zugestellt ist.

Direkt über unseren Köpfen hängt eine richtig schwarze Wolke. Es ist wohl einer der Kandidaten für die vom Wetterbericht angekündigten nachmittäglichen Gewitter. Eine Pause fällt damit erst einmal flach. Wir beeilen uns über den wieder im Wald liegenden Grat zum Monte Falterona zu kommen.

Dort sieht der Ausblick talwärts wieder etwas freundlicher aus. Die fette



Wolke scheint sich nur hier über den Gipfeln zu entwickeln. Wie schon in den letzten Tagen ist auch heute die Gegend menschenleer. Wenn hier nicht die offensichtlich stark benutzten Wanderwege

wären, könnte man meinen, dass hier immer Einsamkeit herrscht. Wahrscheinlich sieht es in den Sommerferien ganz anders aus.



Da uns eine Trailabfahrt über mindestens 1000 Meter erwartet, kommen endlich wieder einmal die bisher fast umsonst mitgeschleppten Knieschoner zum Einsatz. Wie erhofft, kommen wir in den Genuss einer tollen Abfahrt. Besonders große Schwierigkeiten sind bei der Kurverei durch den lichten Wald zwar nicht zu bewältigen, aber das Spaßpotenzial ist

ausgesprochen groß.

Ohne, dass wir es merken, rauschen wir noch an der Quelle des Arno vorbei, der irgendwann als großer Fluss durch Florenz fließen soll. Erst am Abend wird mir das beim nachträglichen Blick auf die Karte klar.

Auf einem hübsch gestaltetem, riesigen



Picknickplatz endet der nur für einspurige Fahrzeuge geeignete Teil der Abfahrt. Wir haben freie Sicht auf die immer noch über dem Gipfel hängende schwarze Wolke, die mittlerweile regelmäßig grummelnde und grollende Geräusche von sich gibt.



Im Internet findet sich wieder einmal schnell eine reichliche Auswahl an Unterkünften. Den Ausschlag gibt das verlockende Bild eines swimming-pools. Bei dem schwül-warmen Wetter können wir ein abendliches Bad gut gebrauchen.

Im Talgrund stoßen wir auf die durch das Tal des Arno verlaufende Hauptstraße. Diese scheint verkehrstechnisch durchaus bedeutsam zu sein. Es herrscht in beiden Richtungen eine Menge

Verkehr. Leider bietet das ganze Tal keine für Radler geeignete Alternative, die nicht gleich mit einer Menge an Gegenanstiegen verbunden wäre. Da es immer leicht bergab geht, läuft es auch so ohne große Anstrengung recht zügig.

Das gebuchte Hotel macht einen guten ersten Eindruck und auch der Pool sieht vielversprechend aus. Die Ernüchterung folgt allerdings an der Rezeption: sie haben heute das Wasser frisch gechlort. Deshalb ist das Baden heute nicht mehr möglich.



Ansonsten gibt es jedoch nichts zu meckern. Sogar der Hauskater stellt sich Elisabeth selbstlos zur Verfügung.

Am nächsten Morgen bleiben wir erst einmal im Tal und folgen dem Arno Richtung Florenz. Nach ein paar Kilometern bietet sich sogar die Gelegenheit, abseits der Hauptstraße stressfrei zu radeln.

Langsam wird der Arno zu einem richtig großen Fluss. Zur Zeit hält sich die Wassermenge allerdings in engen Grenzen. Auch unsere

Wasserversorgung ist nicht immer so einfach, wie wir es sonst aus Italien gewohnt sind. In dieser Gegend scheinen Brunnen nicht zur Standardausstattung eines Dorfes zu gehören. Dafür kommen wir nicht das erste Mal an einem Wasserautomaten vorbei. Dort kann man gegen ein paar Cent einen Liter Quellwasser abzapfen. Das machen wir heute mangels Alternativen auch.



Nachdem das Tal deutlich breiter und die Gegend in gleichem Maße flacher wird, biegen wir links ab. Wir wollen über die harmlos aussehenden Hügel in das Nachbartal kommen. Es sind kaum mehr als 300 Höhenmeter, die uns vom nächsten Pass trennen. Die gut ausgebaute Straße erleichtert die Sache nochmal um ein Stück.

Kurz nach dem höchsten Punkt haben wir gerade den Kocher für eine Kaffeepause angeworfen, als es überflüssigerweise zu regnen beginnt. Es dauert eine Weile, bis wir in dem hier überall dichten Gestrüpp einen Baum mit

halbwegs dichtem Blätterdach gefunden haben. Als wir endlich sitzen, hört es zu regnen auf. Trotzdem legt die Sonne erst einmal hinter tief hängenden Wolken eine längere Pause ein.

Der kurze Regen war gerade recht, um den sonst ziemlich stark zur Fahnenbildung neigenden Untergrund fahrfreundlicher werden zu lassen. Der Hintermann bzw. die Hinterfrau muss heute keinen Staub schlucken.

Hinunter bis in das nächste Tal ist es nur ein Katzensprung. Auf dem immer mindestens zwei Meter breiten Weg kann man es laufen lassen.

Im Flachen wird es dann deutlich schwieriger. Dies allerdings nicht wegen irgendwelcher fahrtechnischer Anforderungen. Es existiert kein halbwegs durchgehende Weg. So schlängeln wir uns mit Hilfe der Karte von einem Feldweg zum nächsten. Diese führen durch Felder mit großblättrigen Pflanzen, die wir beide nicht kennen.



Erst als wir an einer Scheune vorbeikommen, bringt mich der unverkennbare Geruch auf eine Idee. Irgendwie erinnert es mich an einen an den Nebeneingang zum Bürogebäude, in dem ich meine Werktage verbringe. Da im ganzen Haus striktes Rauchverbot gilt, sammeln sich dort auch die Kollegen meiner Firma mehrmals am Tag zur Suchtbefriedigung. Trotz des dort extra

aufgestellten Aschenbechers, sind die Meisten aber zu schwach, ihre Asche bis dorthin zu tragen,

Sie landet bevorzugt im Gitterrost direkt vor der Tür. Der Geruch dieses fast einen halben Quadratmeter großen Aschenbechers ist auch hier in der Toskana wahrzunehmen.

Tatsächlich bestätigt die spätere Recherche im Internet, dass in diesem Teil Italiens Tabak angebaut wird, der aus unerfindlichen Gründen von der EU kräftig bezuschusst wird. In den Holzscheunen werden die Tabakblätter wohl verarbeitet.

Am Ende des Transfertages führt uns ein hübsch angelegter Radweg entlang des Fiume Tevere direkt in das weniger hübsche Industriegebiet von Città di Castello. Dies ist allerdings auch so von mir gewollt, da hier laut Karte ein Radhändler zuhause ist.

Es stimmt. Ein topmoderner Laden mit vielen stylischen Bekleidungsstücken und ausgesprochen hochpreisigen Rädern empfängt mich. Ich habe allerdings nicht so richtig das Gefühl, hier mein Bedürfnis nach einem Ersatzschlauch in der heutzutage bereits exotisch anmutenden Größe von 26 Zoll und dazu noch einer Breite von 2,4 Zoll erfüllt zu bekommen. Während ich warte, werden einer Kundin gerade die unvergleichlichen Vorzüge eines durchaus schicken E-Bikes mit einem Preisschild von haarscharf noch unter zehntausend Euro erläutert.

Der Seniorchef des Hauses hat Zeit für mein Anliegen. Mit meinem Wunsch ist er allerdings schnell überfordert, da sich hinter der Theke nur Schläuche mit mindestens 27,5 Zoll finden. Nachdem er



© TransAlbino

sich beim beim Juniorchef erkundigt hat, verschwindet er im Lager. Tatsächlich kommt er mit einer kleinen Packung zurück. Ich sehe allerdings gleich, dass zwar der Durchmesser passt, der Schlauch aber maximal bis 2 Zoll geht. Irgendwie komme ich mit meinem Einwand allerdings nicht richtig durch. Zum Glück schaltet sich der Juniorchef nochmal ein und zwei Minuten später habe ich den passenden Schlauch.

Bei der anschließenden Suche nach unserer heute Mittag gebuchten Unterkunft, versanden wir im Gewirr der Einbahnstraßen der malerischen Altstadt. Die Routenführung meines Handys versagt hier kläglich.

Am nächsten Morgen ist nicht zu übersehen, dass wir uns jetzt auf einer der Haupttrouten nach Assisi befinden. Im Frühstücksraum sind wir definitiv die einzigen Nichtpilger. Es ist ein wildes Sammelsurium aus allen möglichen Sprachen, das sich hier zu einem dezibelstarken Stimmengewirr vereint.

Wir sind auch kaum auf der Straße, als uns schon die ersten Marschierer mit großen Rucksäcken

begegnen. Im Laufe des Tages werden wir noch auf viele weitere Fußgänger treffen, die den Via di Francesco absolvieren. Hier wird man nicht mit „buon giorno“ begrüßt. Unter Pilgerkollegen heißt es „buon cammino“.

Das Tagesziel der meisten Pilger dürfte der Ort Pietralunga sein, den wir zur Mittagspause anstreben. Der Weg dorthin besteht meist aus einer bestens gepflegten Piste die durch die lichten Hügel zieht. Auch wenn es keine besonderen Höhenunterschiede zu bewältigen gibt, summieren sich die vielen kleinen Anstiege doch wieder zu einem durchaus anstrengenden Pensum.





Außerdem ist die Hitze wieder zurück, die sich in den letzten beiden Tagen eigentlich verabschiedet hatte. Trotzdem haben wir heute kein Problem mit dem Wasser, da extra für die Pilger auch an Zapfstellen gedacht wurde.

In Pietralunga machen wir es uns auf einer Parkbank am zentralen Platz gemütlich und schauen eine volle Stunde mit unserer Brotzeit in der Hand dem Treiben von Pilgern,

Straßenkehrern, Bauarbeitern, Kinderwagenschiebern und Dreiradfahrern zu. Das einzige, was es in dieser Gegend scheinbar überhaupt nicht gibt, sind Radfahrer.

Den Rest der Strecke bis zum nächsten Übernachtungspunkt verbringen wir auf Asphalt abseits des Via di Francesco. Laut Karte wäre dieser auch nur eine Piste. Dann lassen wir es lieber auf Asphalt bergab dahinrollen. Spaß macht beides nicht besonders viel.

Etwas frustriert von der fahrtechnischen Eintönigkeit des bisherigen Tages recherchieren wir im schattigen Außenbereich einer Bar die Möglichkeiten der kommenden Nacht. Im nächsten Ort gibt es ein paar Optionen und dann wieder länger nichts. Wir buchen ein Bett in Gubbio.

Über diesem Städtchen liegen ein paar ganz ordentliche Berge und die Karte im Handy zeigt auch einige Trails für Radfahrer an. Schnell ist eine kleine Runde gefunden, die wir noch vor der Ankunft in unserer Pension drehen können.



Kaum, dass wir wieder auf der viel befahrenen Straße nach Gubbio unterwegs sind, klingelt mein Handy. Es ist unsere heutige Vermieterin. Bei dem Lärm an der Straße hätte ich selbst mit deutscher

Sprache Probleme beim Telefonieren an so einem Ort. Auf Italienisch wird es nicht wirklich leichter.

Nach fünf Minuten bin ich eingeweiht. Punkt sieben Uhr sollen wir uns mit einer Mitarbeiterin vor der Unterkunft treffen. Von ihr bekommen wir dann die Schlüssel. Die Einweisung in die Hausgepflogenheiten erhalte ich gleich noch am Telefon.

Dummerweise habe ich beim Telefonat schließlich vergessen zu klären, wo wir unsere Räder unterbringen können. Normalerweise ist das aber ohnehin kein Problem.

An einem großen Kreisverkehr verlassen wir in Gubbio endlich die Hauptstraße. Schlagartig wird es wunderbar ruhig. Nach ein paar Kilometern durch ein eng eingeschnittenes Tal zweigt eine schmale Straße in Richtung einer mit vielen Attraktionen aufwartenden Ausflugsgaststätte ab. So steht es zumindest auf den Werbetafeln.

Tatsächlich ist oben am Berg noch reger Betrieb an der offenkundig vor allem bei Kindern recht beliebten Freizeitanlage mit Hüpfburg und allen möglichen Spielgeräten. Gleich dahinter beginnt der Wanderweg hinauf zum Monte d'Ansciano, für den sich außer uns niemand interessiert.



Nach teilweise sogar gut fahrbaren Abschnitten müssen wir am Ende die Räder glatt noch zehn Minuten zum höchsten Punkt tragen.

In der Abendsonne bietet sich ein schöner Blick hinunter in die Altstadt von Gubbio sowie in den eher flacheren Teil des Apennins, der teilweise hinter, aber auch noch vor uns liegt.

Der im Handy grün markierte Trail existiert tatsächlich. Es ist im Vergleich zu den eher

langweiligen Strecken von gestern und heute ein richtiges Highlight von allerdings eher kurzer Dauer.

In Gubbio angekommen, haben wir bald dasselbe Problem wie gestern: Einbahnstraßen ohne Ende. Wir kommen einfach nicht auf direktem Weg zu unserer Unterkunft. Stattdessen machen wir wieder eine große Rundfahrt. Am Ende hat auch das Handy Orientierungsprobleme, da der GPS-Empfang in den engen Häuserschluchten der Altstadt nicht mehr so richtig läuft.



Trotzdem stehen wir ziemlich genau zur vereinbarten Zeit am Ziel. Hier sieht es überall aus wie im Mittelalter. Nur die paar geparkten Autos muss man sich wegdenken und durch Pferde, Esel und Fuhrwerke ersetzen.

Unsere Unterkunft ist nur am Klingelschild zu erkennen. Es reagiert allerdings niemand auf das Drücken der Taste. Also warten wir. Nach einer Viertelstunde werde ich langsam unruhig und rufe lieber mal bei der Vermieterin an. Diese lässt sich erst einmal von mir beschreiben, wo wir stehen. Meine Beschreibung des nur etwa 5 Meter breiten und dafür mindestens 15 Meter hohen Hauses überzeugt sie davon, dass wir uns an der richtigen Stelle befinden. Nachdem sie bei ihrer Mitarbeiterin angerufen hat, meldet sie sich und kündigt ihrer Ankunft für die nächsten Minuten an.

Signora Barbara erscheint nach nur einer Minute und ist erst einmal überrascht, dass wir Räder dabei haben. Für die gäbe es nämlich keinen Platz. Angesichts der Breite des Hauses überrascht uns das nicht wirklich. Ein Keller existiert in diesem mittelalterlichen Gemäuer nicht. Nach nochmaliger telefonischer Rücksprache mit unserer Vermieterin wird das Problem gelöst: wir bauen unsere Laufräder aus und drappieren die Einzelteile im Flur entlang der Wand. Dieser hat danach gerade noch genug Breite, um durchlaufen zu können.

Das Haus sieht Innen durchaus nach 21. Jahrhundert aus. In jedem Stockwerk gibt es genau ein Zimmer. Wir haben das oberste.



Am nächsten Morgen bin ich gerade aufgestanden, als es bei uns im Zimmer klingelt. Der Blick aus dem Fenster zeigt, dass tatsächlich unten jemand Einlass begehrt. Es ist wohl einer der anderen Gäste. Er hat etwas in seinem Zimmer vergessen und kann nicht mehr ins Haus, da er den Schlüssel wie mit der Vermieterin vereinbart im Frühstücksraum deponiert hat. Dieselbe Einweisung habe ich gestern auch bekommen. Dem vergesslichen Mann kann geholfen werden.

Nach dem durchaus zufriedenstellenden Selbstbedienungsfrühstück schaffen auch wir unsere Habseligkeiten vor die Haustür und setzen unsere Räder wieder zusammen. Der Hausschüssel wandert in die Ablage im Frühstücksraum. Nachdem wir uns vergewissert haben, dass wir startklar sind, lasse ich die Haustür zufallen.



Beim Aufsteigen geht mir allerdings etwas ab. Mein Helm hängt nicht wie gewohnt am Lenker. Das Glück ist mir zumindest heute Morgen noch zugeneigt. Auf mein Klingeln hin öffnet sich das Fenster im zweiten Stock und ich erzähle der Dame die gleiche Geschichte, die ich heute bereits selbst einmal gehört habe.

Den Rest des Vormittags

verbringen wir auf der von einem Dorf zum anderen ziehenden Straße entlang der Hügelkette und ziehen an deren Ende hinüber zum Fuß der nächsten Hügelkette. Dort liegt der Ort mit dem vielsagenden Namen Osteria del Gatto. Man kann darüber spekulieren, ob hier früher ein tierfreundlicher Zeitgenosse seine Küche für bedürftige Katzen geöffnet hatte oder ob es hier ein Wirtshaus mit regionalen Haustierspezialitäten gab.

An einem schattigen Plätzchen mit Brunnen und Goldfischteich legen wir zusammen mit einer Gruppe Rennradler einen letzten Stopp ein bevor es hinauf zum Valico di Fossato geht. Autos fahren kaum noch über diesen Pass, da mittlerweile ein Tunnel durch den Berg gebohrt wurde. Dementsprechend sieht die Straße auch aus. Die Vegetation hat sich teilweise schon die halbe Straßenbreite einverleibt.



Am höchsten Punkt steht ein langsam zu einer Ruine mutierendes Gasthaus, das früher sicher ein beliebtes Ausflugsziel war. Der Tunnel dürfte wohl das Todesurteil gewesen sein. Wir machen es uns auf der Treppe hinter der Terrasse gemütlich und werfen den Kocher für eine Mittagspause mit Nudelsuppe an.



Die anschließende Suche nach dem Wanderweg Nr. 101 endet irgendwie im dichten Gestrüpp. Wenn es diesen Pfad tatsächlich einmal gab, hat ihn wohl das Schicksal ereilt, das auch der Straße droht.

Letztendlich gestaltet sich auch die Abfahrt auf der Straße durchaus interessant. Es lauern hier Schlaglöcher, die den Namen Loch wirklich zu Recht tragen. Wer hier mit Tempo 40 oder mehr hineinkracht, braucht wohl mindestens ein

neues Fahrrad. In halsbrecherischer Art überholt uns dabei noch ein Rennradler auf seinen fingerdicken Reifen.

Unten im Tal erwartet uns eine Straßensperre, die ausgerechnet die für die Weiterfahrt auserkorene Strecke als unpassierbar erklärt. Da Samstag ist, rechnen wir uns gute Chancen aus, dass zumindest heute nicht gebaut wird. Dem ist auch so.

Als wir kurz nach dem nächsten Ort eine kleinen Feigenbaum plündern, zieht eine Gruppe von Rennradlern fröhlich grüßend an uns vorbei. Da ich sowieso gerade mit dem Essen fertig war, mache ich mich gleich an die Verfolgung.

Sie sind nicht übermäßig flott unterwegs, so dass ich schon bald im Windschatten mitrollen kann. Nach ein paar Minuten legt der Asphalt deutlich in der Neigung zu. Das macht dem letzten Mann dann doch zusehends Probleme. Er ruft seinen Kumpels irgendetwas zu. Dadurch werde ich leider entdeckt. Sofort erhöhen die Vorderleute ihr Tempo und lassen ihren Kollegen stehen. Es entwickelt sich ein spaßiges Rennen, dass ich abgekämpft als Zweitplatziertes am nur 150 Meter höher liegenden Pass beende.

Nach kurzer Abfahrt tauschen wir die Straße gegen eine eher etwas zu steile Piste, die uns hinauf auf die nächste Hügelkette bringen soll. Nach mehreren Versuchen stellt sich die schiebende Fortbewegung als die kardiologisch günstigere Variante dar. Nach einer Viertelstunde wird die Piste deutlich flacher bis wir einen namenlosen Pass erreichen, an dem sich alle möglichen Wege kreuzen. In der Handy-Karte wusseln hier die Trails geradezu kreuz und quer durch die Hügellandschaft.



Wir entscheiden uns für den Weg mit den wenigstens Höhenmetern bergauf. Ohne Hilfe des GPS wäre der Einstieg in den Trea-Trail nicht unbedingt leicht zu finden. Die Holztafel sieht man erst, wenn man im Wald an der richtigen Stelle steht.

Die lange Querung mit halber Umrundung des Monte Giuoco del Pallone macht richtig Spaß. Abgesehen von ein paar kurzen Stellen läuft es einfach.

An der Einmündung in eine Piste wird die Sicht hinunter ins Tal frei. Da wir gedenken, irgendwo dort unten zu übernachten, sichten wir gleich einmal das Angebot im Internet. Es erweist sich als sehr überschaubar. Wir buchen ein Zimmer in einem etwas abseits liegenden Gehöft, das auf den Bildern recht nett aussieht.

Wir sind gerade fertig, als wir völlig überraschend Gesellschaft bekommen. Eine Gruppe von sage und schreibe 5 Kollegen rauscht in einer Staubwolke von einem anderen Weg herunter. Es sind die allerersten Bergradler, die wir im Apennin zu Gesicht bekommen und dann gleich so viele. Da sie keinerlei Gepäck dabei haben, ist klar, dass sie sich nur ein schönes Wochenende gönnen. Sie verschwinden nach kurzer Begrüßung hinter uns im Wald.



Auch wir genehmigen uns nacheinander zwei ebenfalls ausgeschilderte Trails talwärts, bevor wir das letzte Stück hinaus in den Ort Esanatoglia rollen. Dort begegnen uns gleich noch einige weitere

Kollegen. Es scheint hier zumindest am Wochenende ein echter Hot-Spot zu sein.



Nach ein paar Kilometern auf der Straße erreichen wir unser Ziel und werden dort schon vor der Tür vom Juniorchef herzlich empfangen. Bei den aus mehreren Gebäuden bestehenden Anlage handelt es sich wohl um einen alten Bauernhof. In der früheren Scheune kommen unsere Räder unter. Wir selbst beziehen ein Zimmer in einem der beiden großen Häuser. Im anderen Haus ist ein Restaurant untergebracht. Dies gehört allerdings gar nicht unserer Wirtsfamilie. Während wir uns duschen und umziehen, wollen sie sich allerdings darum kümmern, dass wir zum Abendessen einen Tisch bekommen.

Als wir frisch frisiert wieder nach unten kommen, erfahren wir, dass es mit einem Tisch nichts wird. Da Samstag ist, sei alles ausgebucht. Sie bieten uns allerdings gleich an, uns in einen der Nachbarorte zu fahren, damit wir dort essen gehen können. Zehn Minuten später sitzen wir schon mit dem Juniorchef im Auto und fahren zurück nach Esanatoglia. Dort wartet schon ein Restauranttisch auf uns. Unser freundlicher Fahrer bittet die Chefin des Hauses noch, ihn anzurufen, wenn wir wieder abgeholt werden wollen.

Als wir spät abends wieder zurück sind, hat der Juniorchef extra für uns schon ein paar Bücher herausgesucht, um uns für die Weiterreise mit Informationen zu versorgen. Er meint noch, dass es wegen der letzten Erdbeben vielleicht noch ein paar Probleme geben könnte. Besonders gute

Hinweise dazu wären in einem brandneuen Buch mit dem Titel „Il Cammino delle Terre Mutate“ enthalten.